

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 64 (2022)
Heft: 398

Artikel: Antlers : von Scott Cooper
Autor: Gottlieb, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obwohl hier mit Scott Cooper und Guillermo del Toro einige der kreativsten Köpfe der Horrorfilm-Industrie zusammengearbeitet haben, schafft es Antlers nicht, den Erwartungen gerecht zu werden. Ein Film über Generationentraumata, der erstaunlich blass bleibt.

Was, wenn der Schmerz und die Exploitation der Gesellschaft übernatürliche, rachsüchtige Wesen erwecken? In Scott Coopers Adaption der Nick-Antosca-Kurzgeschichte «The Quiet Boy» von 2019 sind es anthropomorphe geweihtragende Gestaltwandler, Wendigos, die durch die Wälder Oregons huschen. Produziert von Monsterspezialist Guillermo del Toro, scheint das zunächst auch ein Garant für fein ausgearbeitete Gruselmomente zu sein. Doch leider kann das Resultat dieses Versprechen nur bedingt einlösen. Denn irgendwo, ganz tief unter der schweren Symbolik von Missbrauch, Abhängigkeit und Armut, liegt eigentlich ein guter Film begraben.

Die Handlung spielt in einer Bergbaustadt in Oregon, ein abgehalftertes Sammelbecken für drogensüchtige Arbeitslose. Hierhin hat es auch Lehrerin Julia Meadows (Keri Russell) zurück verschlagen. Einst war sie vor der Misshandlung durch ihren Vater geflohen. Nun wohnt sie bei ihrem Bruder Paul (Jesse Plemons), der sich als Sheriff um die gebrochene Gemeinschaft kümmern muss. Julia trifft in ihrem Job als Lehrerin auf traumatisierte Kinder. Ganz besonders hat es ihr der kleine Lucas (Jeremy T. Thomas) angetan. Er ist zu ruhig, zu nervös, und die Zeichnungen, die er in der Schule anfertigt, sind zu düster. Julia ist sich sicher, hier stimmt etwas nicht. Die Mutter von Lucas scheint schon lange tot zu sein, Lucas' Vater Frank Weaver (Scott Haze) kümmert sich alleine um ihn und seinen Bruder Aiden (Sawyer Jones). Doch niemand hat Frank oder Aiden seit

Wochen gesehen. Man vermutet eine instabile Familiensituation, doch bestehen weder Zeit noch Ressourcen, um dem auf den Grund zu gehen.

Die Zuschauer:innen wissen, dass bei Lucas mehr als nur ein Junkie-Vater haust: Frank und Aiden wurden zu Beginn von einem mysteriösen Wesen attackiert. Nun verbringen die beiden ihre

VON SCOTT COOPER

ANTLERS



Zeit eingeschlossen im Haus. Die Hoffnung Lucas', dass diese «Krankheit» vorübergeht, scheint aussichtslos. Frank wird immer animalischer und bedrohlicher. Es ist somit nur eine Frage der Zeit, bis es zur Katastrophe kommt.

Dieser Fokus auf gebrochene Menschen und Orte ist ein wiederkehrendes Motiv sowohl bei Antosca und Cooper (Crazy Hearts, Out of Furnace, Hostiles) als auch bei Guillermo del Toro. Visuell

macht Antlers auch alles richtig. Der Film fängt die rurale, düstere Stimmung dieser Welt ein und kultiviert den undurchsichtigen Horror, der in den dunklen Ecken der Stadt lauert. Das Problem von Antlers ist jedoch, dass der Fokus auf seine Protagonistin nicht funktioniert: Ob Julia nun ihre eigene Geschichte und Erfahrung von Missbrauch auf Lucas projiziert, wie ihr Bruder Paul vermutet, oder ob sie wirklich die Möglichkeit hat, hier einen Gewaltzyklus zu durchbrechen – ihre Geschichte ist einfach nicht so interessant wie die der Weavers.

Ebenso lässt der Film seinen Nebendarsteller:innen, wie Amy Madigan oder Graham Greene als ehemaliger Sheriff, wenig Raum zum Atmen. Dass Greene als einziger Native American hier nur als Stichwortgeber dient, um die Wendigo-Legende der Ureinwohner:innen zu erklären, ist unverzeihlich.

Stattdessen ist Antlers überladen mit dramatischen Allegorien, die jeglichen Unterhaltungswert aus der Geschichte saugen. Es fehlen die leichteren Momente. Am Ende ist dann auch nicht mehr viel mehr als ein wenig blutiger, plastischer Body Horror drinnen.

Antlers wird somit zu einem verworrenen Haufen von Ideen zu Missbrauch und Ausbeutung, der sich immer weiter von der eigenen Botschaft entfernt. Eine vertane Chance für den so populären «elevated horror» der Gegenwart.

Susanne Gottlieb